

ALDO GIORDANO · ST. GALLEN

## EUROPA UND DER RAT DER BISCHOFSKONFERENZEN

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (REBK) besteht aus den Vertretern der zur Zeit 34 katholischen Bischofskonferenzen des Kontinents. Dazu gehören die großen Konferenzen der mehrheitlich katholischen Länder wie Italien, Spanien, Frankreich, sowie jener, in welchen die Christen wie in Deutschland mehrheitlich zwei verschiedenen Konfessionen angehören. Ferner die Konferenzen kleiner Länder (wie Malta) oder solcher, in denen die katholische Kirche eine Minderheit bildet. Für die fünf skandinavischen Länder besteht eine einzige Konferenz; im riesengroßen Russland gibt es im europäischen und im asiatischen Teil je zwei Bischöfe. Der Konferenz der Bischöfe Serbiens, Montenegros, Mazedoniens, des Kosovo und der Woiwodina (seit kurzem nach den Heiligen Cyrill und Methodius benannt) gehören die slowenischen, ungarischen, kroatischen und albanischen Bischöfe an. Es gibt angrenzende Konferenzen: auch der katholische Episkopat der Türkei ist Mitglied des REBK. Die Ukraine ist das einzige Land mit zwei Organismen: der lateinischen Bischofskonferenz und der Synode der katholisch-byzantinischen Kirche. Dreizehn Konferenzen (so auch die der Schweiz) sind von Ländern, die zur Zeit nicht der Europäischen Union angehören. Im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen kommt somit die überraschende kirchliche, religiöse, sprachliche, ethnische, kulturelle und geschichtliche Vielfalt Europas zum Ausdruck. Im Februar 2000 traf er sich in Kolumbien mit den Sekretären der Bischofskonferenzen Lateinamerikas und der Karibik (CELAM). Am Schluss meines Referates über Europa fragte mich ein Bischof sogleich: «Wie kann es bei diesen tiefgreifenden Unterschieden einen einzigen Rat der Bischofskonferenzen und eine Europäische Union geben?» An der Zusammenkunft in Kolumbien sprachen alle Sekretäre eine einzige Sprache: spanisch.

*ALDO GIORDANO, geb. 1954 in Cuneo (Italien), Priester 1979, Studium der Theologie und Philosophie. Professor für Philosophie. Forschungsschwerpunkt: Friedrich Nietzsche. Seit 1995 Generalsekretär des Rates der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE). – Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte August Berz.*

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (REBK) wurde offiziell am 23. März 1971 gegründet. Er ging aus dem Konzil und seiner Ekklesio-logie hervor. Am 18. November 1965 fand in Rom ein erstes Treffen der Präsidenten der 13 europäischen Bischofskonferenzen statt. Diese beauftragten ein Komitee, über die künftige Zusammenarbeit zwischen den nationalen Konferenzen nachzudenken. Mit seiner Leitung wurde Msgr. Etchegaray betraut. Nach einer schriftlichen Befragung der Präsidenten der Konferenzen organisierte das Komitee ein erstes Symposium, das vom 10. bis 13. Juli 1967 in Noordwijkerhout (Holland) stattfand. Vom 23. bis 24. März 1971 wurde in Rom die Gründungsversammlung des REBK abgehalten. Das Leitwort der Anfänge war: «Ein Minimum von Struktur für ein Maximum von Zusammenarbeit». Die mit den Geschehnissen von 1989 zusammenhängende Wende in der europäischen Geschichte erforderte eine Umstrukturierung des Organismus vor allem zu dem Zweck, die Beteiligung der Bischöfe Osteuropas und der aus dem Auseinanderbrechen des Sowjetreiches und des Balkans entstandenen neuen Konferenzen zu begünstigen. Nach dem Willen Johannes Pauls II. wurden 1993 die Präsidenten der Konferenzen statt wie früher nur von diesen delegierte Bischöfe zu Mitgliedern des REBK. Auf diese Weise erlangte der Organismus ein besonderes Gewicht. Es wurden neue Statuten ausgearbeitet, die im Dezember 1995 approbiert wurden.

Der rote Faden, von dem sich das Leben des REBK leiten lässt, ist die Evangelisierung, d.h. der Einsatz für die Begegnung zwischen Jesus Christus und den Europäern von heute. Im Bewusstsein, dass der erste Ort der Bezeugung des Evangeliums die Gemeinschaft, die *Communio* ist, schafft der REBK vor allem kontinentale Räume und Netze, in denen sich die Fragen des heutigen Europa verspüren und formulieren lassen, und sucht im Licht der christlichen Offenbarung gemeinsam nach Beiträgen und Antworten.

### *1. Europa auf der Suche*

Es gibt Signale, die darauf hinweisen, dass es auch für die Europäer dringlich ist, sich wieder auf die Suche zu begeben. Vor allem die Reihe der neuerlichen geschichtlichen Dramen, die von den Medien zu wahrhaft globalen Szenarien gemacht wurden, stellen uns wieder vor Grundfragen: der 11. September 2001 in New York, der Terrorismus, der Tsunami in Ostasien, der Tod Johannes Pauls II. Auch weitere, mehr unterirdische Phänomene lassen uns nach der Zukunft der Menschheit fragen: die wissenschaftlich-technische Entwicklung, zumal die der Biotechnologie oder das Auftauchen Chinas auf den Weltmärkten und in der Weltpolitik.

Als erste ernste Frage wäre die Wahrheitsfrage neu zu erwägen. Im Aphorismus 125 der «Fröhlichen Wissenschaft» sagte Friedrich Nietzsche:

«Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: «Ich suche Gott! Ich suche Gott!?»». Der europäische Mensch beginnt heute die Forderung zu verspüren, eben dann, wenn rings herum alles klar scheint, wieder eine Laterne anzuzünden. Auch die vom Jahrhundert der Aufklärung ererbte Klarheit scheint nicht mehr zu genügen. Während der Zyniker Diogenes von Sinope in seinen Stiefeln herumschweifte und dabei erklärte: «Ich suche nach dem Menschen», deckt sich für Nietzsche die Frage nach dem Menschen mit der nach Gott. Der Mensch ist auf der Suche nach Gott, nach der Wahrheit, auch wenn es auf dem «europäischen Markt» Leute gibt, die das Problem verächtlich vom Tisch zu wischen scheinen oder sich wenigstens gleichgültig zeigen.

Angesichts der in unserem postideologischen Europa drohenden Finsternis sind von neuem die existentiellen Grundfragen zu vernehmen: Gibt es einen Sinn für das Leben und die Geschichte? Gibt es ein Gut oder ein Wesen, dem ich mein Leben anvertrauen kann, weil sie imstande sind, meinem Verlangen nach Dasein, Glück, Fest, Liebe und Ewigkeit zu entsprechen? Sind der Schmerz und der Tod das letzte Wort für den Menschen und folglich das Ende all meiner Sehnsüchte? Hat das Leid einen Sinn? Diesbezüglich sagt auch wieder Nietzsche: Der Mensch «war in der Hauptsache ein *krankhaftes* Tier; aber nicht das Leiden selbst war sein Problem, sondern dass die Antwort fehlte für den Schrei der Frage *«wozu leiden?»* (...) Die Sinnlosigkeit des Leidens, nicht das Leiden, war der Fluch, der bisher über der Menschheit ausgebreitet lag».<sup>1</sup> Die Wahrheitsfrage ist mit der Sinnfrage verknüpft. Wir dürfen nicht vergessen, dass in den meisten europäischen Ländern der Selbstmord die häufigste Todesursache junger Menschen ist.

Wahrscheinlich wurzeln die Nachfrage nach Spiritualität sowie die «Rückkehr des Sakralen» und der «alternativen Religionen», die unsere Zeit charakterisieren, zutiefst eben in dieser Krise und sind ein Versuch, wiederum die Grenze der Einsamkeit zu durchbrechen. Wir müssen jedoch einsehen, dass die heutige Rückkehr des Sakralen oft Zeichen einer Erwartung ist, aber noch nicht das Wiederfinden einer Antwort, eines Wesens, das als das Gute, Schöne, Wahre erschiene, wonach das Menschenherz große Sehnsucht hat. Vor einem anonymen Sakralen steht der Mensch noch allein da.

Die Debatte dieser Monate über eine Bezugnahme auf Gott oder auf die christlichen Wurzeln in der europäischen Verfassung – die am 18. Juni 2004 in Brüssel gutgeheißen und am 29. Oktober 2004 in Rom unterzeichnet wurde und jetzt den Mitgliedstaaten der EU zur Ratifikation vorliegt –, scheint nicht auf diese Grundfrage nach der Wahrheit gekommen zu sein. Die Debatte war besonders lebhaft, interessant, aber auch schmerzlich. Weshalb hatte man solche Mühe, Gott oder das Christentum anzuführen?

Mehr oder weniger überholte ideologische Widerstände und der autoritäre Charakter eines gewissen Laizismus machten sich geltend; vor allem aber trat schmerzlich zutage, dass man das eigentliche christliche Anliegen von Grund auf missverstand: Nach einigen ging es dabei um eine Bevorzugung, nach anderen um die «Teilung einer Torte»; einige waren der Auffassung, das Christentum zu erwähnen sei ein Unrecht gegenüber den anderen Religionen, insbesondere gegenüber dem Islam; andere, es gefährde die Laizität; wieder andere vertraten die These, die Religion sei etwas ausschließlich Privates. Die Fragen, die mir während dieser Debatten in Brüssel und in verschiedenen andern europäischen Ländern oft gestellt wurden, waren stets die: «Ist denn Jesus Christus für Vorrechte auf die Welt gekommen? Ist ein Gott, der aus Liebe am Kreuz stirbt, nicht ein Affront für die muslimischen Brüder? Gefährdet ein Evangelium, das zwischen dem, was man dem Kaiser schuldet, und dem, was man Gott schuldet, klar unterscheidet, nicht die Laizität? Was besagen Wörter wie Christentum, Gott, Religion heute in Europa?»

Die Präambel zur Verfassung betreffend fand man einen Konsens, und zwar darin, das Adjektiv «religiös» einzufügen, aber es ist und bleibt bloß ein Konsens in Bezug auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner. Man darf zugeben, dass Europa anonyme religiöse Wurzeln hat, aber nichts mehr. Statt zu versuchen, einen Weg zu einem Konsens über einen minimalen gemeinsamen Nenner zu finden, wäre es an der Zeit, ein Einvernehmen in Bezug auf das Maximum anzustreben. Ich halte es nicht für sehr ergiebig, ein Minimum zu finden, worüber sich alle unpersönlich einig sind, sondern es ist der wahre, eigentliche Reichtum zu erkunden, den ein jeder und jegliche Erfahrung liefern kann. Das Christentum hat etwas Bedeutungsvolles zu bieten nicht nur als generelle religiöse Erfahrung, sondern als die spezifische Offenbarung des gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus. Dies ist der interessante Punkt! Die Debatte hat den Ernst der Wahrheits- und Sinnfrage nicht genug in Erwägung gezogen. Dürfen wir ein Europa aufbauen, worin es keinen Raum für Wahrheit und Sinn gibt?

*Eine zweite große Frage betrifft das Gute.*

Gibt es ein Gut, einen Wert, etwas Gültiges, das imstande ist, die *Polis* grundzulegen und das Handeln der einzelnen Menschen und des Staates zu orientieren?

Wenn wir in Europa über Werte diskutieren, sind wir uns beim Zusammenstellen einer Werteliste recht einig. So lässt sich beispielsweise den Werten, die in Artikel 2 der Verfassung der Europäischen Union zu finden sind (und zwar an erster Stelle die Menschenwürde) voll zustimmen: «*Die Union gründet auf den Werten der Respektierung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, des Rechtsstaates und der Wahrung der Menschenrechte*». Offen

aber bleibt im Kapitel über die Werte die Frage nach ihrer Grundlage, ihrem Inhalt und ihrer Interpretation. Ein leeres Gerede über die Werte genügt nicht. Im Namen ein und desselben Wertes lassen sich ganz gegensätzliche Positionen vertreten; so beruft man sich zum Beispiel sowohl gegen als auch für die Abtreibung und die Euthanasie auf die Menschenwürde. Das Wort «Familie» ist in Europa zu einem so großen Gefäß geworden, dass es die ursprüngliche Idee und zugleich sein Gegenteil bedeuten kann: von der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau bis zu Verbindungen von gleichgeschlechtlichen Personen. Eine wichtige Aufgabe wartet auf uns: jene nämlich, den Begriffen wieder einen Inhalt zu geben.

Wir benötigen ein Gut, welches das Zusammenleben unter den Völkern, Kulturen, Volksgruppen, Religionen zu ermöglichen vermag. Kürzlich haben wir des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz und des Endes des zweiten Weltkriegs gedacht. Wie lässt sich ein europäisches Haus konstruieren, das verschiedene Völker beherbergen kann, ohne einerseits mit totalitären Systemen die einzelnen Identitäten auszulöschen und ohne andererseits in den zerstörerischen Konflikt zwischen den Unterschieden und in den Terrorismus zu geraten? Wie kann man sich als Europäer in einer Logik des Güteraustausches der Probleme der ganzen Menschheit, zumal der Probleme des Südens der Erde, annehmen? Gibt es ein Gut, das imstande ist, in den Beziehungen zwischen den Menschen einen geschichtlichen, qualitativen Sprung herbeizuführen?

Die Europäische Union hat sich erweitert, und in Wirklichkeit vermag keiner genau zu sagen, wo ihre Grenzen liegen. Denken wir an die in Gang befindlichen Debatten über den Eintritt der Türkei in die Union und die Beziehungen der EU mit den neuen Hausnachbarn: von Russland bis zu den Balkanländern, von Nordafrika bis Israel. Eine gewichtige Neuigkeit ist die kürzlich erfolgte Erweiterung auf den europäischen Osten hin. Der Güteraustausch zwischen dem Westen und dem Osten Europas ist jedoch mehr eine Aufgabe als eine schon bestehende Wirklichkeit. Von Grenzen sprechen heißt auch, nach den Beziehungen zwischen Europa und den anderen Kontinenten zu fragen. Die Kirchen sind nicht an einer Bastion Europa interessiert, die sich im eigenen Wohlsein einschließt, sondern an einem Kontinent, der stabiler wird, um den Güteraustausch mit den anderen Regionen der Erde besser in Gang zu bringen und zur Gerechtigkeit und zum Weltfrieden beizutragen. Es geht im Grunde um die universale Brüderlichkeit und nicht um das ausschließliche Wohl eines einzigen Kontinents. Europa muss heute seinen Platz in der internationalen Ordnung neu bestimmen. Dazu gehört, die transatlantische Brücke neu zu überdenken und neu aufzubauen, aber auch sich mit Asien auseinanderzusetzen, das – auch infolge der demographischen Entwicklung der Weltbevölkerung – auf der wirtschaftlichen geopolitischen Szene immer mehr eine führende

Stellung einnimmt. Man braucht nur an Nationen wie China und Indien zu denken.

Auch die europäische Kirche ist zu neuen und intensiveren Beziehungen mit den Kirchen der anderen Kontinente berufen. Vom 9. bis 13. November 2004 haben wir in Rom ein Symposium europäischer und afrikanischer Bischöfe abgehalten, das sich mit der gemeinsamen Verantwortung insbesondere für die Evangelisierung befasste. Leider ist ein gewisser politischer und wirtschaftlicher internationaler Zynismus zu registrieren, der bereit zu sein scheint, Afrika sterben zu lassen, während die restliche Welt in aller Ruhe weiterlebt. Als Kirche haben wir resolut zur Eindämmung dieser Situation beizutragen. Wir gewahren immer mehr, dass Afrika und Lateinamerika in Europa ein Modell erblicken. Lässt uns das verantwortlich dafür fühlen, was für ein Modell wir sind?

Wir haben es dringend nötig, den Weg zum Wahren, Guten und Schönen zu finden. An diese Geschichte und an diese Fragen wagen sich die europäischen Bischöfe. Es wird immer klarer, dass jene Straße zu durchlaufen ist, die vom Herzen des Christentums ausgeht, und dass sie gemeinsam zu beschreiten ist.

## *2. Die Aufgaben des Rates der Bischofskonferenzen Europas*

a. Der REBK ist erstens ein europäischer Raum «katholischer» Kollegialität und Gemeinschaft. In den letzten Jahren festigte und erweiterte sich eine Reihe von Netzen unter den europäischen Bischöfen. Die Vollversammlung des REBK ist die Zusammenkunft der Präsidenten der 34 Bischofskonferenzen Europas. Jährlich treffen sich auch die Generalsekretäre der Bischofskonferenzen. Vor kurzem verstärkte sich das Netz der Sprecher und Pressereferenten der verschiedenen Länder. 2001 wurde mit regelmäßigen Begegnungen unter den Bischofskonferenzen der Länder Süd-Europas begonnen, um über den Beitrag der katholischen Kirche zur Versöhnung, Stabilität, Demokratie, zum Ökumenismus und zum interreligiösen Dialog in der Region nachzudenken. Besonders dringlich wird in den letzten Jahren das Problem der Berufungspastoral. Der REBK hat einen Europäischen Berufungsdienst (European Vocations Service) ins Leben gerufen, der für die Leiter der nationalen Ämter jährlich einen Kongress organisiert. Eine regelmäßige europäische Arbeit wird auch für die Katechese geleistet durch Kongresse, an denen die dafür Verantwortlichen Bischöfe, Nationaldirektoren und Fachleute teilnehmen. Das Präsidium des REBK kommt einige Male im Jahr zusammen.<sup>2</sup> Alle drei Monate verschickt das Sekretariat des REBK an alle Bischofskonferenzen und an die Vatikanischen Dikasterien das Mitteilungsblatt «Litterae Communionis», das die Nachrichten des REBK enthält und alle Informationen sammelt, die

von den Sekretariaten aller Bischofskonferenzen Europas übermittelt werden. Das Leben des REBK bezeugt die außergewöhnliche Tatsache, dass das Evangelium zwischen Ländern, Völkern, Sprachen, verschiedenen Volksgruppen eine universale (katholische) Familie erzeugt, wobei die Identität jedes Gesichts gewahrt bleibt. Vom REBK aus beobachte ich immer mehr, dass die Bildung dieser universalen Familie auch eine große Chance ist, einen Beitrag zu leisten, um den mit der Globalisierung und der Friedensarbeit sich stellenden Problemen zu entsprechen.

b. Eine zweite verbindliche Aufgabe des REBK ist die Dienstleistung für das ökumenische Weiterkommen in Europa. Da Europa die Spaltungen unter den Christen in die Welt exportiert hat, ist es nun verpflichtet, die wiedergefundene Versöhnung zu exportieren. Johannes Paul II. fordert dazu heraus: «Dürfen wir es denn in Europa, das auf dem Weg zu der politischen Einheit ist, zulassen, dass gerade die Kirche Christi ein Entzweigungs- und Uneinigkeitsfaktor ist? Wäre das nicht einer der größten Skandale unserer Zeit?»<sup>3</sup>

Schon seit den Anfängen, seit 1971, arbeitet der REBK mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) zusammen, der 125 aus der Reformation hervorgegangene und orthodoxe Kirchen angehören<sup>4</sup>. Zwischen den beiden Organismen wurde ein gewichtiges gemeinsames Komitee gebildet, das aus 14 Mitgliedern besteht und sich einmal jährlich trifft, um den europäischen ökumenischen Initiativen nachzugehen. Diese Zusammenarbeit ist eigenartig und ergebnisreich, denn sie ermöglicht, nahezu alle Kirchen und Bischofskonferenzen Europas in die ökumenischen Initiativen einzubeziehen. Die andern Kontinente kennen nichts Entsprechendes. Natürlich können wir die Schwierigkeiten nicht verschweigen, die sich daraus ergeben, dass die beiden Organismen sich auf der strukturellen und ekklesiologischen Ebene stark voneinander unterscheiden: der REBK besteht aus den Präsidenten der Konferenzen einer einzigen Kirche, die KEK aus den Delegierten von 125 Kirchen.

Mit dem Fall der Berliner Mauer hat sich auch die ökumenische Szenerie Europas verändert: Der Hauptknoten, der zu lösen ist, scheint nun in der Beziehung zwischen der Geschichte, der Kultur und der Tradition des Westens und denen des Ostens zu bestehen. Für die katholische Seite stellen sich einige schmerzliche Fragen, die aus der Vergangenheit ererbt und nun kraftvoll aufgetaucht sind, so die des Proselytismus und der Beziehung zwischen den orthodoxen und den griechisch-katholischen Kirchen. Diese Fragen verweisen auf die Auseinandersetzung zwischen der lateinischen und der östlichen Tradition. Die Kirchen des europäischen Ostens äußern sich allgemein kritisch über die für die westliche Welt typische moderne Kultur, und es bangt ihnen vor der Begegnung mit ihr. Wie wird es um die

östliche Tradition mit ihren Werten und ihrer Spiritualität stehen, wenn sie am Ende einem säkularisierten und relativistischen modernen Westen anheimfällt? Das hat Folgen auch innerhalb des Weltrates der Kirchen und der Konferenz Europäischer Kirchen, an denen Protestanten und Orthodoxe beteiligt sind. Insbesondere die Orthodoxen haben eine Umgestaltung der ökumenischen Organismen gefordert, damit ihre eigene Tradition darin bedeutsamer und gesicherter vertreten sein kann.

Die Zusammenarbeit von REBK und KEK führte in diesen Reihen zu einer Reihe von europäischen ökumenischen Bewegungen, zu denen Vertreter der Bischofskonferenzen und der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eingeladen wurden. Das letzte Treffen fand vom 17. bis 22. April 2001 in Straßburg statt über das Thema: «Ich bin bei euch alle Tage ...». 100 Kirchenleiter und 100 Jugendliche nahmen daran teil.

Das bedeutsamste und offensichtlichste Ergebnis sind vielleicht die Europäischen Ökumenischen Versammlungen: die erste in Basel im Mai 1989 über das Thema «Friede und Gerechtigkeit», die zweite in Graz im Juni 1997 über «Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens». Vom 3. bis 5. Februar 2005 umriss das vereinte Komitee REBK-KEK in Chartres das Programm zu einer weiteren Europäischen Ökumenischen Versammlung oder besser gesagt zu einem Versammlungsprozess in Form einer «Wallfahrt» in vier Etappen: die erste in Rom im Januar 2006; die zweite auf der Ebene der einzelnen europäischen Nationen; die dritte in Wittenberg anfangs 2007; eine Schlussversammlung in Sibiu (Hermannstadt, Rumänien), in einem mehrheitlich orthodoxen Land, im September 2007. Dieser Versammlungsprozess steht unter dem Titel: «Das Licht Christi erleuchtet alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa».

Zu den bedeutsamsten ökumenischen Projekten gehört die Ökumenische Charta «Richtlinien zum Wachstum der Zusammenarbeit der Kirchen in Europa». Sie wurde von den Präsidenten des REBK und der KEK am 22. April 2001 in Straßburg unterzeichnet und ist eine Art Agenda für die Christen Europas mit 26 Verpflichtungen, um der sichtbaren Einheit entgegenzuschreiten, die Zusammenarbeit über alle möglichen Themen zu verstärken und miteinander zum Aufbau Europas beizutragen.

Ein gemeinsames Komitee REBK-KEK befasst sich inzwischen mit den Beziehungen zu den Muslimen in Europa in Bezug auf besonders dringliche Themen: Mischehen, Gegenseitigkeit, Gebet, Beziehung zwischen Staat und Religion, gemeinsame Beiträge zur Stärkung der Werte. Ein wichtiger Kongress, an dem Christen der verschiedenen Konfessionen und Muslime von Europa teilnahmen, fand vom 12. bis 16. September 2001 in Sarajevo statt. Sein Thema war: «Christen und Muslime in Europa: Verantwortung und religiöse Verpflichtung in der pluralistischen Gesellschaft». Das Treffen vollzog sich in einer ganz besonderen Atmosphäre, insofern es

am Tag nach dem Terroranschlag auf die Vereinigten Staaten eröffnet wurde. Die Konferenz veröffentlichte sogleich eine Erklärung der Teilnehmer gegen Angriffe in jeder Form von Gewalttätigkeit, die im Namen von Religionen erfolgen.

c. Ein drittes großes Kapitel der Betätigung des REBK geht unmittelbarer aus der Begegnung zwischen dem Evangelium und der europäischen Kultur und Gesellschaft hervor. In den letzten Jahren konzentrierte sich der REBK besonders auf einige Bereiche, die sich auf den Charakter der europäischen Gesellschaft und Kultur auszuwirken scheinen und somit die Pastoral dringlich herausfordern. Die projektierten Einsätze werden von Kommissionen des REBK vorangetrieben, ebenso von Arbeitsgruppen, die aus kompetenten Vertretern der nationalen Bischofskonferenzen bestehen und von einem vom REBK delegierten Bischof präsiert werden.

Eine Kommission befasst sich mit dem Thema Evangelisierung und Dialog in Erwägung des Faktums, dass auch die europäischen Christen in einer Umwelt des religiösen und kulturellen Pluralismus leben, in Gegenwart des Islams, des Buddhismus, der alternativen Religionen und von Formen des Neuheidentums.

Hauptursache dieser Verflechtung von Religionen, Kulturen, Völkern, die im Begriff ist, den Charakter unserer Länder zu verändern, ist das Migrationsphänomen. Die Kommission des REBK für die Migrantepastoral organisiert alljährlich ein Treffen der Nationaldirektoren und jedes dritte Jahr einen Kongress für die für die Pastoration der Immigranten verantwortlichen Bischöfe. Der nächste Kongress ist auf den 20. bis 23. Oktober 2005 in Kroatien vorgesehen und wird sich mit dem Leben der Roma und der Sinti befassen.

Die europäische Bischofskommission für die Medien ist der Ort, um die Herausforderungen aufzufangen, die mit der heutigen Medienkultur und -gesellschaft an die Kirche ergehen, und um die Linien der Politik der Bischofskonferenzen in Bezug auf die Massenmedien ins Auge zu fassen. Der Kongress von 2005 in Warschau ist dem Thema «Die Medien und die Jugendlichen» gewidmet.

Dank der europäischen Vernetzung der Delegierten für die Hochschulpastoral wird der Welt der Erziehung, der Schule und der Universität, dem europäischen Tag der Universitätsangehörigen und dem Netz zwischen den katholischen Schulen wachsende Aufmerksamkeit geschenkt.

«Die Verantwortung der Kirchen und der Religionen für die Schöpfung» war das Thema der Sechsten Konsultation über die Verantwortung für die Schöpfung, die vom REBK organisiert und 2004 in Namur abgehalten wurde.

In Bezug auf die rechtlichen, ethischen, politischen Themen, die mit dem Prozess der Einigung Europas zusammenhängen, arbeitet der REBK

insbesondere mit der Kommission der Bischöfe der Europäischen Union zusammen, die ihren Sitz in Brüssel und zur Aufgabe hat, der Agenda der europäischen Institutionen zu folgen, die Bischofskonferenzen zu informieren und zu den Themen beizutragen, die von gemeinsamem Interesse sind. Im Lauf der Erweiterung der Europäischen Union wird diese Zusammenarbeit neu überlegt und vertieft.

Der REBK steht in Beziehung mit den europäischen Organismen für die Ordensleute, die Priester und die Laien (Forum).

Als der REBK entstand, war er Ausdruck eines Europas, das man sich politisch nicht einmal erträumen konnte: eines Europa ohne Berliner Mauer und ohne Eisernen Vorhang. Heute stehen wir vor neuen geschichtlichen und kulturellen Herausforderungen, die den REBK neuen Horizonten entgegenreibt, um den Dienst an der Evangelisierung zu vertiefen und auf neue Weise der wachsenden Einheit Europas und der Welt zu dienen.<sup>5</sup>

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Zur Genealogie der Moral, III, 21.

<sup>2</sup> Mitglieder des Präsidiums sind gegenwärtig: Präsident Msgr. Amédée Grab, Bischof von Chur; Vizepräsidenten: Kardinal Josip Bozanic, Erzbischof von Zagreb, und Kardinal Cormac Murphy O'Connor, Erzbischof von Westminster. Vor Msgr. Grab waren Präsidenten die Kardinäle Roger Etchegaray, Basil Hume, Carlo Maria Martini, Miloslav Vlk. Das Sekretariat befindet sich in St. Gallen. Informations- und Kommunikationsinstrument in Bezug auf die Ergebnisse der Arbeiten des REBK ist die Web-Seite [www.ccee.ch](http://www.ccee.ch) des Internet.

<sup>3</sup> Johannes Paul II., Homilie während der ökumenischen Feier anlässlich der ersten Spezialversammlung der Bischofssynode für Europa, 7. Dezember 1991.

<sup>4</sup> Zu weiteren Informationen über die Konferenz Europäischer Kirchen vgl. die Internet-Webseite [www.oec.kek.org](http://www.oec.kek.org).

<sup>5</sup> Vgl. *Ecclesia in Europa*, Nr. 118.